

MYTHOS VOM MANN DER TAT

Die Aneignung des nordamerikanischen Westens durch europäische Missionare und GlückssucherInnen der ganzen Welt hat in Literatur und Film ein Bild des Westerners entstehen lassen, das lange vor allem von unerschrockenen Männern geprägt war. Ist das in heutigen Kinder- und Jugendmedien auch noch so? VON INGRID TOMKOWIAK*

Cowboys sind cool. Besonders, wenn sie ein Lasso tragen und den Hut tief ins Gesicht ziehen. Und ganz besonders, wenn sie als Einzelgänger bei der Lösung plötzlich auftauchender Probleme zu heldenhafter Grösse aufsteigen. Das weiss jedeR.

Nur Anna nicht. Am Strand unterwegs mit Spielzeughund Toto ignoriert die Ich-Erzählerin den Jungen mit dem «ganz blöden Cowboyhut» geflissentlich. Doch Toto wird von einer Welle aufs Meer getrieben und hört nicht, auch wenn Anna unter Tränen nach ihm ruft. «Gibt's ein Problem?», fragt der Junge mit dem «blöden Cowboyhut» lässig. Anna erklärt ihm, was los ist: «Kein Problem!», sagt er, und schon ist sein Cowboyhut nicht mehr ganz so blöd. Er fragt einen grossen Mann, ob er auf seine Schultern darf. Und von dort holt er Toto mit dem Lasso zurück. Anna ist tief beeindruckt. Was hat der Junge für einen schönen Cowboyhut! Und Lasso werfen, das will sie auch lernen. Klar, dass der Cowboy ihr das beibringt. Aber nur, wenn er auch mal mit Toto spielen darf. Und so endet das Buch wortlos im warmen, orangenen Licht der untergehenden Sonne. Dieser gehen die Kinder in neuer, trauter Gemeinsamkeit entgegen. Anna schwingt das Lasso und der Junge hält Toto an der Leine. Den Cowboyhut aber, den hat er behalten.

Cooler Retter hilft Mädchen in Not

In Hildegard Müllers Bilderbuch «Der Cowboy» geht es darum, dass Vorurteile einsam, Helfen und voneinander Lernen dagegen Spass machen und Freundschaft mit Geben und Nehmen zu tun hat. So weit, so gut. Aber warum muss die Autorin, wenn es doch um den Abbau von Vorurteilen geht, das Klischee vom hilflosen Mädchen bedienen, dem nichts anderes einfällt, als in Tränen auszubrechen? OK, der coole Cowboy muss lernen, dass er nicht alles allein hinkriegt, sondern auf Hilfe angewiesen ist. In den Augen Annas aber ist er der Held, von dem sie noch Vieles lernen kann. Und damit er für sie auch cool bleibt, behält er sein Statussymbol, den Cowboyhut,

der ihm die Identität gibt, die er haben will. Das Bild vom sogenannten Wilden Westen und seinen Menschen war lange Zeit genau so: Unerschrockene Kerle agieren in einer unerbittlichen Umgebung, der sie trotzen müssen. Eine Männergesellschaft, die auf die Arbeit und Unterstützung der Frauen zwar angewiesen ist, aber den Schein aufrecht erhält, dass es genau umgekehrt sei. Eine Welt, in der das Recht auf der Seite der weissen MigrantInnen angesiedelt wird, weil sie vermeintlich einen Anspruch auf Glück durch Leistung haben und Zivilisation und Fortschritt in ein zu erschliessendes Land bringen. Der Goldrausch, die beschwerliche, lebensgefährliche Reise mit dem Planwagen nach Westen, die konfliktreichen Begegnungen mit «native Americans» (die diese meist mit dem Leben bezahlten) sowie der zahlreiche Opfer fordernde Bau der transkontinentalen Eisenbahn gehören dazu. Es ist der Gründungsmythos der USA. Er handelt vom harten Leben der Pioniere, denen es durch ungeheuerlichen Kraftaufwand und viele persönliche Opfer gelang, aus einer unwirtlichen Gegend und rechtlosen Zuständen als Zusammenschluss freier Indi-

HELDEN SPIELEN

Als ich ein Kind war, stand in unserem Wohnzimmer ein braunes Ledersofa. Jedes Mal, wenn ich an dieses grosszügige und bequeme Möbel denke, fällt mir John Wayne ein. Es waren die Landschaften, die Weite, die mich faszinierten. Auf John konnte man sich verlassen, also interessierte er mich nicht.

Doch eines Tages erschien ein geheimnisvoller Fremder auf dem Bildschirm. Extrem cool und ein wenig ironisch spielte der grosse Dünne seine Helden, und hat dabei ein Gesicht wie ein Mädchen. Clint Eastwood war der erste Schauspielernamen, den ich mir merkte. Nicht, weil ich davon träumte, von ihm entführt zu werden, weder auf einem Pferd noch auf einem Esel, sondern weil die von ihm verkörperten Figuren in ihrer Verwegenheit und ihrer Freiheitsliebe meinen eigenen Identitätsspielraum erweiterten. So richtig mit seiner Heldenrolle als sensibler Macho wuchs Eastwood erst als alter Mann zusammen, am allerschönsten in «Gran Torino».

CHRISTINE LÖTSCHER

* PROF. DR. INGRID TOMKOWIAK ist Forschungsleiterin des SIKJM und Professorin mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendmedien am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich.



FILMBILD: RANGO. PARAMOUNT PICTURES 2011.

Auf seiner Identitätssuche stilisiert sich Rango zum Helden – und darf als postmoderner Westerner eine Stadt retten und Mythen demontieren.

viduen ein prosperierendes Land zu schaffen, in dem Recht, Gesetz und Wohlstand für alle erreichbar sind. In Gottvertrauen und Einigkeit. Ein Mythos eben. Parallel zur realhistorischen Entwicklung wurde er in Westernromanen und -filmen weit über die US-amerikanischen Grenzen hinaus bis ins 20. Jahrhundert transportiert. In der heroischen Erzählung von Landgewinnung, Überwindung feindlicher Natur und dem Wachsen einer Nation musste der historisch-faktische Völkermord an den Indianern im Dienst der Unterhaltung ausgeklammert werden, hält Christian Kortmann im Artikel «Westerner» fest; der Blick sei nicht auf die Leiden der Besiegten gerichtet, sondern auf die Haltung des Helden (Handbuch Populäre Kultur, Metzler 2003). Den Bruch mit dieser Tradition der Heroisierung der Pioniere (der dem Unterhaltungsbedürfnis der Menschen einer Industriegesellschaft besonders dadurch entgegen kommt, dass er den Traum von Freiheit mit der Bestätigung der je gültigen Norm verbindet) vollzog das Genre nur langsam – unter dem Eindruck des Vietnamkriegs bzw. der Studenten-, Bürgerrechts-, Frauen- und Antikriegsbewegung ab den 1960ern. Seitdem wurde ihm immer mal wieder der Tod attestiert – oder seine Neuerfindung postuliert.

Permanente Flucht nach vorn

Der Westerner vereint widersprüchliche Eigenschaften: Naturverbundenheit, Fortschrittsglauben, Ritterlichkeit, Rechtsschaffenheit, Härte, Autonomie des Handelns, Treue zu Gesetz und Auftraggeber, Recht des Stärkeren, Freiheit, Moral, Mut, Freundschaft, Passion, Sentimentalität und Profession. Er ist ein Mann der Tat. Die Freiheit, die er liebt, meint vor allem Bewegungsfreiheit in der Weite des Landes. Sie äussert sich in permanenter Flucht nach vorn. Es gilt, die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation (die frontier) immer weiter nach Westen zu verschieben, und so steckt der Westerner im Dilemma, dass sein Bewegungsraum schwindet und er mit Fortschreiten der Zivilisation (im Sinne der Ausbildung einer bürgerlichen

Gesellschaft) der Selbstabschaffung zuarbeitet: «Dorthin, wo er jetzt noch frei und einsam reitet, wird die Zivilisation bald folgen und Stacheldraht in der Sonne blinken», so Kortmann. Mit Bezug auf den Italowestern «Spiel mir das Lied vom Tod» (1969) von Sergio Leone schreibt Georg Seeßlen in «Western. Geschichte und Mythologie des Westernfilms» (Schüren 1995): «Die Ideen und Bilder dieses Films sind [...] ein Traum von der amerikanischen, universalen Legende und vom ‚amerikanischen Versprechen‘, das nicht einzulösen war. [...] Im amerikanischen Western sind die Helden tragisch geworden, weil niemand mehr so recht sie brauchen und akzeptieren kann [...]. Der Western ist der Ort, an dem die Tragik des modernen Menschen begonnen hat, als der technologische Fortschritt, und was er im Gefolge hatte, sein Paradies zerstörte.»

Wie wird von dieser Geschichte und ihren Menschen in den neuesten Kinder- und Jugendmedien erzählt? Das Sachbuch «Cowboys und der Wilde Westen» bemüht sich trotz etwas antiquiert wirkender Gestaltung auf nur 28 Seiten um ein differenziertes Bild. Das mit vielen an den Stil von Schulwandbildern erinnernden Illustrationen, Pop-ups, Ziehbildern und herausnehmbaren Einzeltexten aufwändig produzierte Buch enthält in zahlreichen kurzen Texten eine Fülle von Informationen: zur Geschichte der Aneignung des Westens, zum Alltag, zu den dort lebenden Menschen und ihren Berufen sowie zu den Landschaften und Tieren. Eine Heroisierung wird vermieden, der Mord an der Urbevölkerung thematisiert. Das letzte Kapitel geht kurz auch auf den Mythos vom Cowboy ein – als Mythos, wie er in Literatur, Film und bildender Kunst lange Zeit vorherrschend war. Einen ähnlichen Weg geht Thomas Jeiers «Das grosse Buch vom Wilden Westen», aber viel informativer und ausführlicher. Als Lesebuch und Nachschlagewerk für ältere Kinder und Jugendliche konzipiert, mit einem gut lesbaren, zugleich anspruchsvollen Text und mit reichhaltigem historischen und neuem Bildmaterial versehen, vermittelt der Band die Komplexität der Geschichte des «Wilden Westens» ebenso wie die des Bildes, das man sich von



Der alte Mythos vom Cowboy, gefunden auf einem Hausdach in Ellensburg, USA: Unerschrockene Kerle agieren als Pioniere in zu zähmender Wildnis.

ihm macht: «Die verzweifelte Suche des Amerikaners nach einer Heimat und nach Identität. Eine Suche, die bis heute andauert und den Westen, das Ziel unserer Träume, zu einem Mythos verklärt hat.»

Mitten hinein in die existentielle Unsicherheit im Westen führt der Roman «Falsches Spiel in Silver City», eine spannende «Wildwestgeschichte» aus der Zeit des Silberrausches in Nevada, 1861. Mit der ganzen Barschaft seiner verarmten Familie ist der 12-jährige Dave unterwegs in den Westen, um das Geld seinem Bruder zu bringen, damit der dort Minenanteile kaufe. Natürlich wird er unterwegs ausgeraubt, und ihn treibt nur ein Ziel an: Das Geld wiederbeschaffen! «Traue keinem», hatte sein Bruder geraten, und nun steht er mittellos da. Sind seine Mitreisenden, Barsängerin Penny Dreadful und Schriftsteller Edmund Curry, vertrauenswürdig? Sie bieten ihre Hilfe an, doch vielleicht nur zum eigenen Vorteil? Wieland Freund gelingt es, Spannung und Ungewissheit in dieser Frage bis zum Schluss aufrecht zu erhalten. Eher nebenbei – und das ist gut gemacht – erfährt man viel über den Silberrausch, das Leben in den schnell entstehenden Orten, die Schwierigkeit, zu seinem Recht zu gelangen, die Atmosphäre eines Orts, wo sich alle misstrauen und die Stimmung von Glückssuche, Risiko und Verlust. Dass der Autor die weibliche Hauptfigur Penny Dreadful nennt – der englische Begriff für populäre Heftromane des 19. Jahrhunderts – und Schriftsteller Curry öfters über das Schreiben dozieren lässt («Geschichten müssen etwas bedeuten. Sonst lohnt es nicht, sie zu erzählen»), ist aber eine etwas penetrante selbstreferenzielle Spielerei.

Selbsternannter Revolverheld spielt mit alten Mythen

Das Highlight dieser Auswahl aus der Wildwestproduktion 2011 ist zweifellos «Rango» von Gore Verbinski, ein Animationsfilm für die ganze Familie, dessen Personal aus vermenschlichten Kleintieren der Wüsten im Westen Amerikas besteht. Im Mittelpunkt steht ein männliches Chamäleon – ein auf Identitätssuche befindlicher Antiheld, durch einen Unfall aus dem Terrarium heraus und in sein Abenteuer mit dem Westernkaff Dirt hinein geworfen. Grossspurig stilisiert er sich zum Revolverhelden, der die Banditenbrüder Jenkins – sieben auf einen Streich – mit nur einer Kugel getötet haben will. Sein Name: RANGO! Die Heldenrolle wird ihm abgenommen, alle Hoffnung auf Rettung vor dem Verdursten in der

korrupten Stadt fliegt ihm zu, dem vermeintlich vom «Spirit of the West» gesandten Erlöser. So sonnt er sich in dieser Rolle, doch scheitert er und flieht. Nach der Begegnung mit dem mythischen Geist des Westens entschliesst er sich zur Rückkehr, sein Plan rettet die Stadt, und er wird zu der Heldenlegende, von der die dem Chor der antiken griechischen Tragödie nachempfundene mexikanische Mariachi-Band bis heute singt.

Der jüngst mit einem Oscar ausgezeichnete «Rango» ist ein postmodernistischer Westernfilm, voller Sprachwitz und Anspielungen auf das eigene Genre, Anleihen bei «High Noon» und Spaghetti-Western, aber auch «Apocalypse Now» und «Chinatown». Er spielt gleichzeitig in der Pionierzeit und auf der Autobahn der Gegenwart; von dem Bretterkaff Dirt ist es nicht weit bis ins heutige Las Vegas. «Am Ende scheinen die Zeiten und die Genres durcheinandergewirbelt», schreibt Fritz Göttler in der Süddeutschen Zeitung, «der alte Westen hat etwas von Endzeitstimmung. Rango stösst auf Rudimente unserer Zivilisation – einen Süßigkeitenautomaten oder ein Plastik-WC, in dem er vor den Attacken eines Raubvogels Zuflucht sucht». All das mag manchen erwachsenen ZuschauerInnen ein wenig zu viel, zu absurd, anarchisch, respektlos sein. Doch ist es ein intelligenter Film, ein zeitgemässer Western, der mit viel Ironie und Humor zeigt, wie und in welchem Interesse ein Heldenmythos konstruiert wird: «Eine alte Geschichte, man kennt sie aus dem Kino wie aus dem wirklichen Leben, aus Geschichte und Politik», so Göttlers und auch mein Fazit.

LITERATUR

HILDEGARD MÜLLER

Der Cowboy

Hamburg: Carlsen 2011. 32 S., Fr. 18.90

MARTINA GORGAS (TEXT) / EVA WIDERMANN (ILLUSTRATIONEN)

Cowboys und der Wilde Westen

Völker, Kulturen, Geschichten. Hamburg: Oetinger 2011. 28 S., Fr. 35.90

THOMAS JEIER

Das grosse Buch vom Wilden Westen

Die Pionierzeit Amerikas. Wien: Ueberreuter 2011. 303 S., Fr. 35.50

WIELAND FREUND

Falsches Spiel in Silver City

Eine Wildwest-Geschichte. Weinheim: Beltz & Gelberg 2011. 153 S., Fr. 18.90

GORE VERBINSKI (REGIE) / JOHN LOGAN (DREHBUCH)

Rango

USA: Paramount 2011. DVD. 103 Min., Fr. 26.90